

Berichte zur Archäologie 5/02

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

5/2002

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT



WIENER STADTARCHÄOLOGIE

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 5/2002. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Norbert Vávra*
Eine Elefantenart, dieselbe, welche man das Mammuth zu nennen pflegt, ...
- 18 *Sigrid Czeika*
Über die Datierbarkeit archäozoologischer Funde – Fallbeispiel Csokorgasse
- 30 *Volker Lindinger / Elisabeth Pichler*
Beitrag zur Erforschung eines urgeschichtlichen Siedlungsraumes im unteren Liesingtal
- 48 *Bertram Samonig*
Urgeschichtliche Funde aus Wien 10 – Unterlaa
- 76 *Patrizia Donat / Elisabeth Pichler / Helga Sedlmayer*
Aspekte spätkeltischer und frühromischer Siedlungsentwicklung in Wien-Landstraße
- 102 *Martin Mosser*
C. Atius und die legio XV Apollinaris in Vindobona
- 128 *Martin Mosser*
Die Architektur boischer Grabbauten zwischen Wienerwald und Leithagebirge
- 140 *Sylvia Saki-Oberthaler / Kinga Tarcsay*
Römerzeitliche Glasobjekte aus Wien
- 160 *Gabriele Scharrer*
Ein Aquamanile aus der Latrine im so genannten Augustinerturm in Wien
- 168 *Kinga Tarcsay*
Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien
- 192 *Michaela Müller*
Eine neuzeitliche Grube in Wien 3, Barmherziggasse 17

- 198 *Alice Kaltenberger*
Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherziggasse 17
- 242 *Sigrid Czeika*
Tierknochenfunde aus Wien 3, Barmherziggasse 17
- 246 *Barbara Schedl*
... die Chappellen die da leit in sant Stephans Vreythof ... Zu Ausstattung und Wirkung des unterirdischen Nischenraumes
- 256 *Thomas Baumgartner*
Das letzte barocke Glashaus Wiens
- 276 *Ute Hofmeister*
Von Karthago zum Spiegelgrund – Archäologie im Dienste der „Vergangenheitsbewältigung“

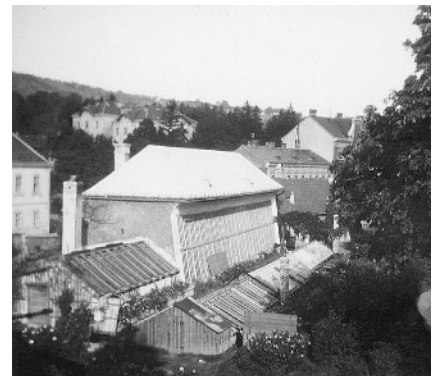
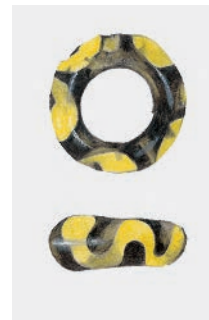
Fundchronik

- 284 Übersichtskarte
286 Grabungsberichte 2001

Tätigkeitsberichte

- 302 *Michaela Müller*
Die Auswertung der Grabungen Rennweg 44 (1989/90) im Bereich der römischen Zivilsiedlung von Vindobona

- 314 **Tagungsberichte**
318 **Rezensionen**
322 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
324 **Namenskürzel**
325 **Abkürzungsverzeichnis**
326 **Abbildungsnachweis**
326 **Inserentenverzeichnis**
326 **Impressum**



Römischer Fingerring mit Gemme, gef. bei der Albertina (Foto: R. L. Huber)
Römische Glasperle aus Wien (Zeichnung: G. Reichhalter)
Barockes Glashaus beim Miller-Aichholz Schlössel (Foto: Privatbesitz M. Wessely)

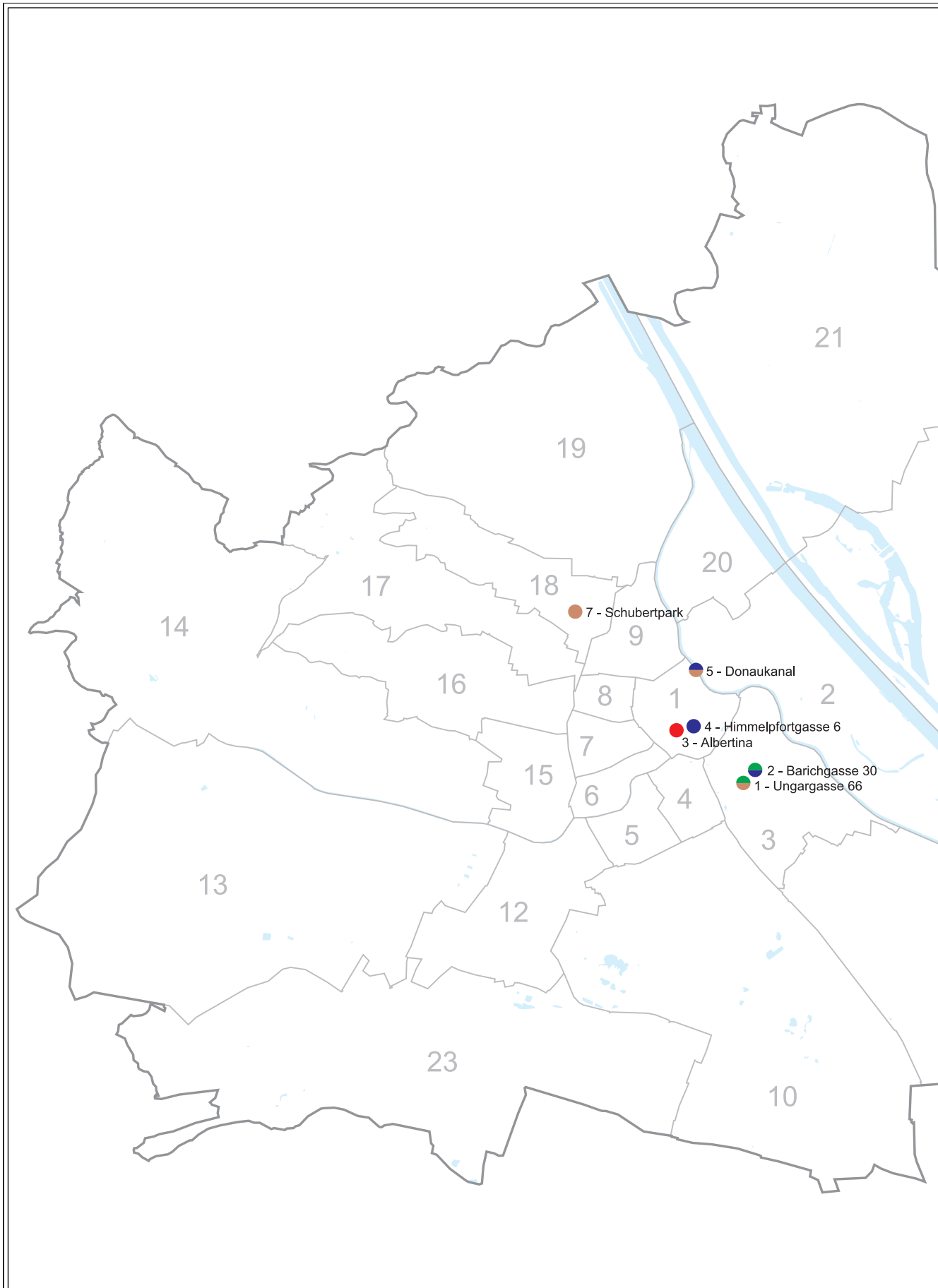
Mit Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien

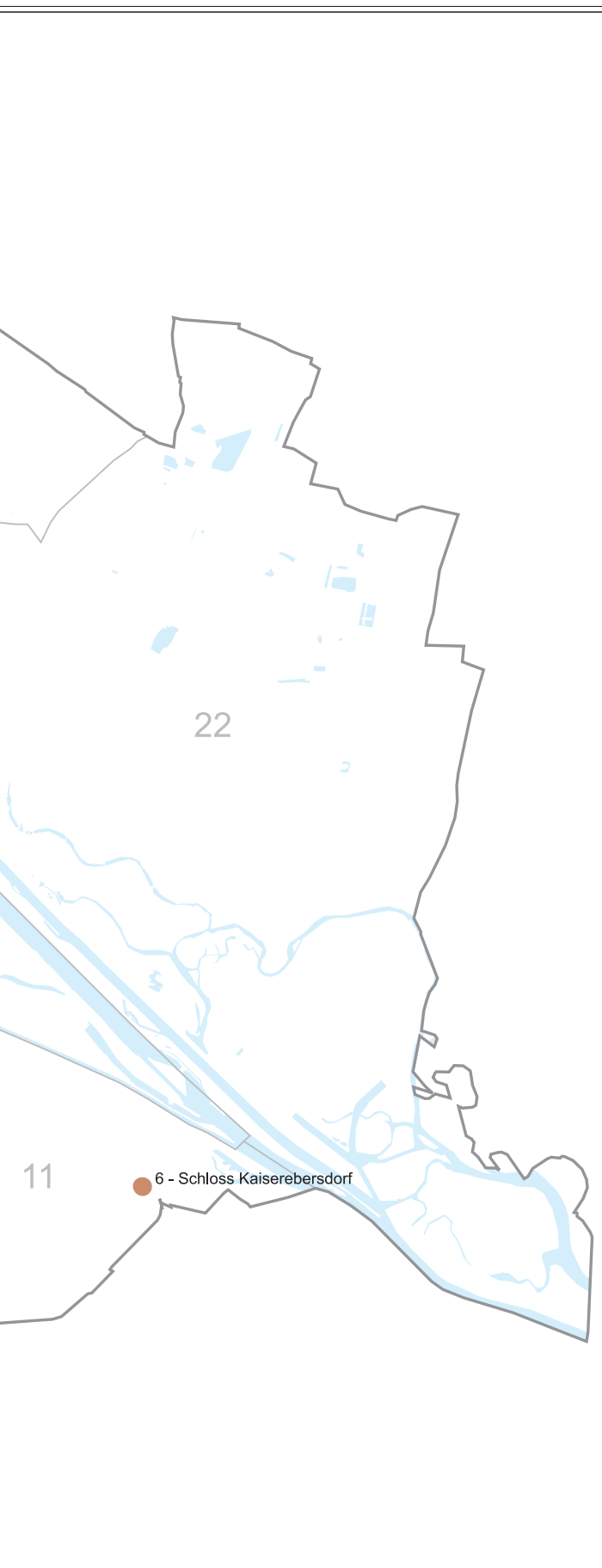
Kurztitel: FWien 5, 2002

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Ortoif Harl – Wien : Forschungsges. Wiener Stadtarchäologie

Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 25,60 (Einzelbd.)



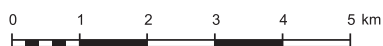


Magistrat der Stadt Wien

Geschäftsgruppe Kultur
und Wissenschaft
Stadtarchäologie

Die Ausgrabungen des Jahres 2001 im Wiener Stadtgebiet

- Latènezeit
- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Quelle: Geschäftsgruppe Kultur u. Wissenschaft -
Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA14-ADV/GDV

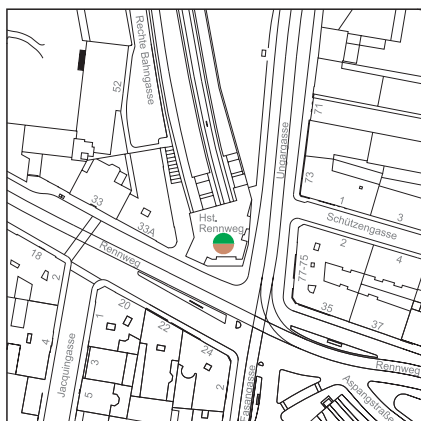


Abb. 1: Fundpunkt 1.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 4.022,8; y = 339.603,9.

Wien 3, Ungargasse 66

Am 31. Jänner 2001 wurden die Arbeiten an der Baustelle für die Tiefgarage Ecke Rennweg/Ungargasse fortgesetzt.¹

Untersucht wurde die so genannte Fläche B in einem Ausmaß von etwa 360 m² im Norden der Baustelle. Beeinträchtigt wurde diese durch massive Störungen und rezente Einbauten, wie einen Löschwasserbehälter aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges (siehe Beitrag M. La Speranza, 300) und einige moderne Kanäle. Auch die für den Baubetrieb unbedingt notwendige Zufahrtsrampe beschnitt die Grabungsfläche zusätzlich. Der durch Frost verursachte Stillstand der Grabungen und somit der Baustelle engte den zeitlichen Rahmen zwar ziemlich ein, dennoch konnten in der verbleibenden Zeit die 17 Quadranten komplett untersucht werden und es ergaben sich einige bemerkenswerte Befunde.

Im Süden der Grabungsfläche konnte der Grundriss eines annähernd Südost-Nordwest orientierten, 3 × 6 m großen Grubenhauses (Grubenhaus 1) freigelegt werden. Es war etwa 0,3 m in den anstehenden Löss eingetieft worden, außerhalb des Hauses fanden sich keine Pfostenlöcher, die Rückschlüsse auf die Konstruktion eines Daches zugelassen hätten. Im Inneren des Hauses lagen allerdings etwa in der Mitte und quer zur Länge drei Pfostenlöcher, die in einem Abstand von 0,7 m voneinander und ca. 0,3 m von den Außenkanten entfernt lagen. Die beiden äußeren hatten einen Durchmesser von 0,2 m, das mittlere 0,3 m. Alle drei waren etwa 0,4 m in den Boden eingetieft worden und könnten die Mittelsteher eines Satteldaches, dessen Seiten bis zum Boden reichten, gebildet haben. Im Hausinneren konnten zwei runde Herdplatten dokumentiert werden (Abb. 2). 0,5 m im Durchmesser waren sie in der Südhälfte des Hauses ca. 0,7 m voneinander entfernt platziert worden.

In der Nordost-Ecke des Hauses fand sich ein Befund, der als Feuerstelle angesehen werden kann. Die Verfüllung der 1,3 × 0,7 m großen rechteckigen Grube war ca. 0,15 cm hoch und stark mit Holzkohle und Asche versetzt.

Zwei runde Gruben, 0,7 und 1 m im Durchmesser und beide etwa 0,3 m tief, vervollständigen die Ausstattung des Hauses. Ihre Zuordnung ist beim



Abb. 2: Herdplatte im Inneren von Grubenhaus 1. (Foto: C. P. Huber)



Abb. 3: Grubenhaus 2. (Foto: C. P. Huber)



Abb. 4: Grube mit Scherbenlage an Nordost-Ecke von Grubenhaus 2. (Foto: C. P. Huber)



Abb. 5: Grubenhaus 2 mit Situierung zweier Gruben mit Scherbenlage. (Foto: C. P. Huber)

jetzigen Stand der Bearbeitung noch unklar.

An der Grabungsgrenze im Nordwesten des Areals befand sich ein weiteres Grubenhaus (Grubenhaus 2). Es war ziemlich genau Nord-West orientiert, ca. $2,8 \times 1,7$ m groß, mit einer runden Ausbuchtung an der Ecke im Nordosten. Innerhalb der Hütte konnten eine Herdplatte und eine weitere Herdstelle festgestellt werden, außerhalb fanden sich an allen vier Seiten Pfostenlöcher, die eine Dachkonstruktion getragen haben könnten (Abb. 3). Bemerkenswert ist allerdings das runde Objekt, das an der Nordost-Ecke teilweise in das Haus miteinbezogen ist. Es handelt sich dabei um eine seichte Grube mit einem Durchmesser von ca. 1,15 m. Nach Abtragen der obersten Schicht zeigte sich eine dichte Scherbenlage, mit der die Grube von der Mitte zum Rand hin ansteigend dicht ausgelegt war (Abb. 4). Unterhalb dieser Scherbenlage fand sich im Zentrum der Grubensohle ein Pfostenloch von ca. 0,2 m Durchmesser, das noch weitere 0,2 m in den anstehenden Löss eingetieft war.

Etwa 0,7 m nach Osten konnte eine zweite, ganz ähnlich mit Scherben ausgelegte Grube dokumentiert werden (Abb. 5).

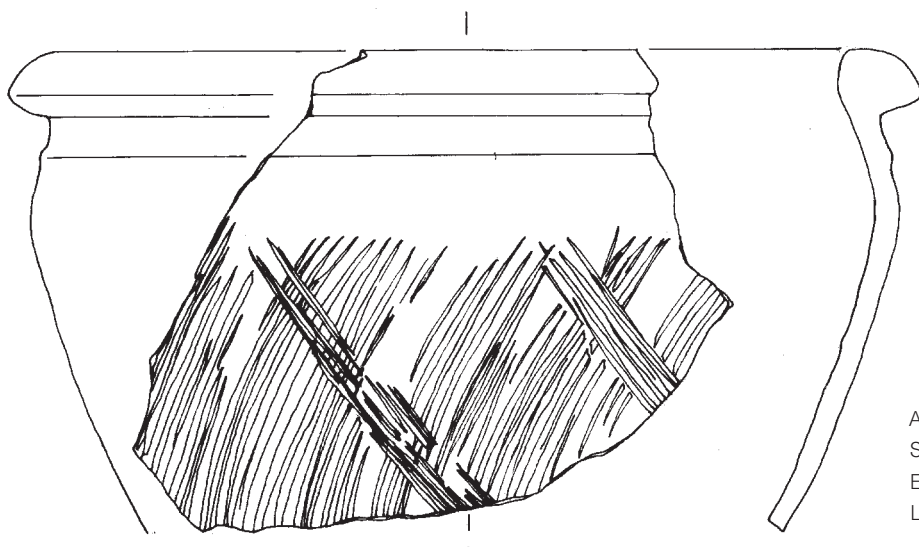


Abb. 6: Randstück eines Topfes aus der Scherbenlage der Grube an der Nordost-Ecke von Grubenhaus 2. M 1:2 (Zeichnung: L. Hager)

Etwa 15 m westlich von Grubenhaus 2 befand sich eine etwa 2,5 × 3,5 m große Verfärbung, die ca. 1,40 m eingetieft war. Sie diente wohl als Abfallgrube und erbrachte aus ihrer Verfüllung neben vielen Ziegelbruchstücken und behauenen Steinen eine große Anzahl an Tierknochen. Diese lagen kompakt in einem ca. 1 × 1 m großen und 1 m tiefen Bereich innerhalb der Grube. Zum Großteil waren es Rinderlangknochen, es fanden sich aber auch viele Knochen von Hunden, darunter etliche Unterkiefer, aber auch ein kompletter Hundeschädel, der mit noch anhängenden Rückenwirbeln entsorgt worden war. Im Nahbereich dieser Abfallgrube waren ebenfalls zwei mit Scherben ausgelegte kreisrunde Gruben situiert. Von derselben Art der Zurichtung und Größe wie die Grube an der Nordost-Ecke von Grubenhaus 2 waren auch sie – ca. 0,2 m unter Planum 1 – flächig mit Scherben ausgelegt. In einer der beiden befand sich in der Mitte wiederum ein Pfostenloch der gleichen Dimension.

Die Keramik kann aufgrund von Form und Dekor in die späte Latènezeit, wohl in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., datiert werden (Abb. 6), wobei zu diesen Gruben nach ersten Recherchen keine bekannten Parallelen gefunden werden konnten. Eine mögliche Interpretation wäre eine Nutzung als Drehhilfe bei der Keramikherstellung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Befunde der Grabung 2001 einen Siedlungshorizont der späten Latènezeit mit zwei gesicherten und einem möglichen Grubenhaus ergaben. Besonders im Zusammenhang mit dem Befund der Grabung Rudolfstiftung/Klimschgasse aus dem Jahr 1999² ist dies ein weiterer Baustein zur Fassbarkeit einer vorrömischen Besiedlung im Bereich der Zivilstadt von *Vindobona* und könnte zumindest in einigen Abschnitten auf eine Kontinuität des Siedlungsplatzes hinweisen (siehe Beitrag E. Pichler/P. Donat/H. Sedlmayer, 76 ff.).³ (E. H. H.)

2 J. Ehrenhöfer/E. Pichler, Spätlatènezeitliche und römische Funde aus Wien 3, Rudolfstiftung. FWien 4, 2001, 280–293.

3 Dazu auch: A. Prillinger, Die hallstatt- und latènezeitlichen Fundstellen im Großraum Wien. In: O. H. Urban, Der Leopoldsbau. Archäologische Forschungen auf dem Wiener Hausberg. WAS 2 (Wien 1999) 251–255.

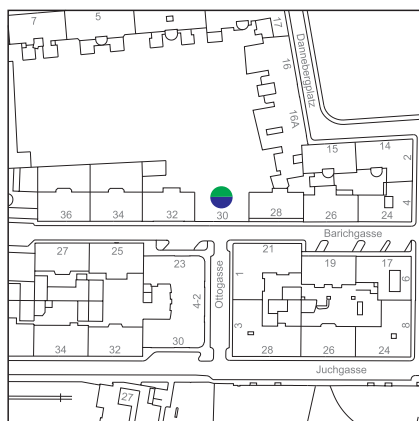


Abb. 1: Fundpunkt 2.

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = 4.277,2; y = 339.879,4.

1 I. Mader, Die EDV-gestützte Erfassung der archäologischen Fundstellen im 3. Wiener Gemeindebezirk. FWien 1, 1998, 89–97; J. Ehrenhöfer/E. Pichler, Spätlatènezeitliche und römische Funde aus Wien 3, Rudolfstiftung. FWien 4, 2001, 280–293.

Wien 3, Barichgasse 30

In der Barichgasse 30 – in der Nähe der Rudolfstiftung gelegen – wurde im Februar 2001 bei der Errichtung eines Wohnhauses ein Teil des Grundstückes abgetieft. Da in diesem Bereich durchaus latènezeitliche und römische Befunde zu erwarten wären (siehe Beitrag P. Donat/E. Pichler, H. Sedlmayer, 76 ff. und Beitrag M. Müller, 302 ff.),¹ wurden die Aushubarbeiten durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien besonders genau beobachtet. Bedauerlicherweise war das Areal bereits von älteren Kellereinbauten durchzogen und die antiken Schichten dadurch zerstört. Aus dem Planierschutt konnten allerdings ein latènezeitliches Keramikfragment (Wandstück) mit Kammstrichverzierung (Abb. 2) sowie das Randfragment eines Gefäßes aus dem 14. Jahrhundert geborgen werden. (C. P. H./Ch. Ö.)

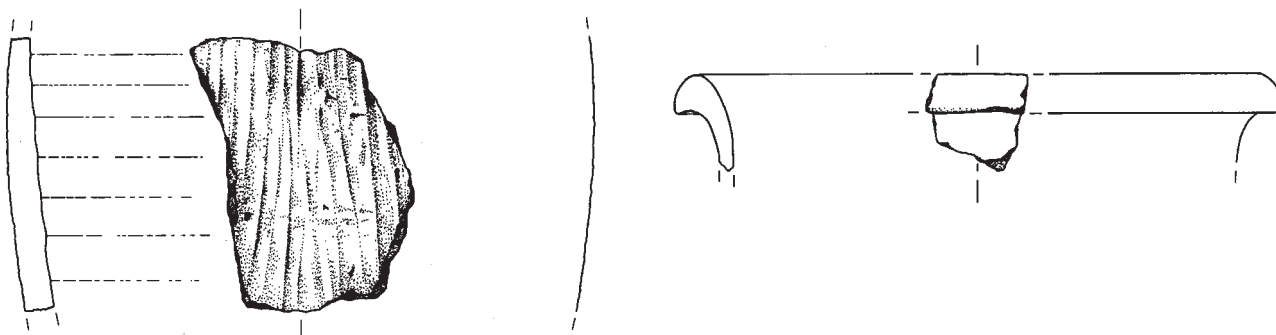


Abb. 2: 1 – Latènezeitliches Keramikfragment mit Kammstrichverzierung. 2 – Randfragment eines Gefäßes, 14. Jh. M 1:2 (Zeichnung: G. Reichhalter)

Wien 1, Albertina

Am 6. Februar 2001 wurden die Arbeiten am römischen Gräberfeld im Bereich der neuen Ausstellungshalle der Albertina fortgesetzt und am 9. April desselben Jahres abgeschlossen.¹ In dieser Zeit gelang es, alle im Baubereich liegenden Gräber zu dokumentieren und die Bestatteten samt reichlichen Beigaben zu bergen.

Dieser Friedhof, der im Bereich der Lagervorstadt des Legionslagers *Vindobona*, südwestlich der Limesstraße² angelegt worden war, diente über eine lange Zeitspanne hinweg – etwa vom 2. bis 4. Jahrhundert – als Begräbnisstätte.

In vier Horizonten fanden sich die Gräber – zum Teil aufwendig angelegt und mit zahlreichen auffälligen Beigaben – und sie ergaben einen bemerkenswerten Einblick in das römische Totenbrauchtum. Erstaunlich war die dichte Belegung des Gräberfeldes, die Verteilung der Gräber auf bisher untersuchten römischen Friedhöfen hatte ein wesentlich lockereres Muster ergeben.

Es fanden sich im obersten Horizont – Planum 1 – Brandgräber der älteren Periode, wobei die Toten gemeinsam mit etwaigen Beigaben auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurden und der Leichenbrand danach in einer Urne bestattet oder auch nur in eine Grube gestreut wurde (Abb. 2). Ein Einzelbefund lässt sich als solcher Verbrennungsplatz (*ustrina*) deuten

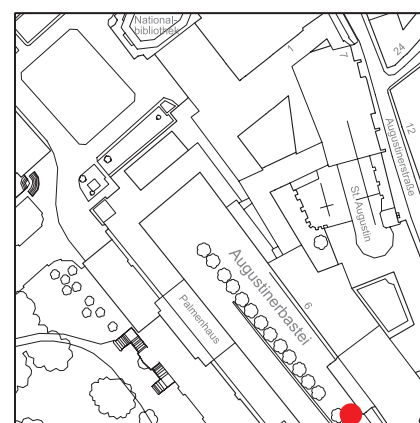


Abb. 1: Fundpunkt 3.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 2.636; y = 340.705,7.

1 Für den ersten Teil siehe E. H. Huber, Wien 1, Albertina. FWien 4, 2001, 258 f.
2 Zur Lage der Gräberfelder von *Vindobona* M. Kronberger/M. Mosser, Ein spätrömisches Gräberfeld von Vindobona: Neuer Markt und Umgebung. FWien 4, 2001, 163–165 mit Abb. 8.



Abb. 2: Brandgrab. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 3: Verbrennungsplatz (*ustrina*). (Foto: E. H. Huber)



Abb. 4: Körpergrab 349. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 5: Mauerausriss eines oberirdischen Grabbaus. (Foto: E. H. Huber)

(Abb. 3). In der Nähe fand sich eine große Grube, in der die Rückstände dieser Verbrennungen – Holzkohle, verbrannte Knochenreste, geschmolzene Metalle und Glas etc. – entsorgt worden waren.

Die zahlreichen Körpergräber, die bis in das späte 3. Jahrhundert, eventuell noch in den Anfang des 4. Jahrhunderts zu datieren sind, fanden sich in den Plana 2 bis 4. In Grabgruben waren die Toten einzeln, in wenigen Fällen zu zweit gelegt worden, in einigen Fällen konnte ein Sarg nachgewiesen werden (Abb. 4). Die Knochen waren zum Großteil gut erhalten, die Orientierung der Gräber wechselte durch die Jahrhunderte von Nord-Süd zu Ost-West.

Ein quadratischer Mauerausriss (Abb. 5) weist auf das Vorhandensein von oberirdischen Grabbauten hin, deren rätische Beispiele von M. Konrad in das 4. Jahrhundert datiert werden.³

Obwohl beinahe alle Gräber Trachtbestandteile und Beigaben enthielten, fällt doch die besonders reiche Ausstattung der jüngeren Gräber auf. So

hatte man in einem Fall (Grab 349) die Tote mit Ohrgehängen und Ringen geschmückt begraben, ein für damalige Verhältnisse kostbares Gefäß, ein so genannter Trierer Spruchbecher, lag zu ihren Füßen (Abb. 6). Bei diesen Bechern handelt es sich um dekorierte und mit dem namengebenden Spruchband versehene Schwarzfirniskeramik, die im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. in Trier hergestellt und in geringer Zahl wohl auch verhandelt worden ist. Nur wenige Exemplare finden sich im Gebiet des heutigen Österreich, Altfundstellen kennen wir meist nur als Bruchstücke aus Grabungen in Carnuntum, Klosterneuburg, Enns, Salzburg und Bregenz. Im Sommer 1999 wurde in Halbtorn (Burgenland) in einem Brandgrab ein unzerscherbter Becher aus



Abb. 6: Trierer Spruchbecher aus Grab 349. (Foto: R. L. Huber)

3 M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium. I. Die Körpergräber des 3.–5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997) 33 f. 36.

der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts geborgen,⁴ gemeinsam mit dem bei der Albertina gefundenen zählt er zu den neueren Belegen dieser im panonischen Raum eher seltenen Keramik. Das im Fundverband des Grabes 349 gefundene Exemplar ist zwar zerscherbt, konnte jedoch fast zur Gänze rekonstruiert werden.

Form und Dekoration des Wiener Neufunds machen nach S. Künzl eine Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich.⁵ Diese Datierung könnte auch auf die gleichfalls im Grab gefundenen Ohrgehänge zutreffen (Abb. 7). Sie sind äußerst fein gearbeitet: Auf einer durchbrochenen Zierscheibe ist ein grüner Stein befestigt, an drei an der Scheibe angebrachten Gehängen finden sich jeweils ein grüner und ein roter Stein. Es könnte sich dabei um Smaragde und Rubine handeln, eine genauere Untersuchung steht noch aus. B. Deppert-Lippitz datiert ähnliche Ohrgehänge in das 3. Jahrhundert.⁶ Auch das Nationalmuseum in Belgrad hat in seiner Sammlung ein Paar ähnlicher Zeitstellung.⁷ Ein vom Fundzusammenhang nicht genau zu klärender, aber vermutlich aus Carnuntum stammender Ohrring findet sich auch bei R. Ertl.⁸ Im Bereich von Vindobona ist dies innerhalb kurzer Zeit der zweite Fund eines solchen elitären Schmuckstückes.⁹

Zusätzlich zu diesen Ohrgehängen trug die Tote an ihrer linken Hand zwei Ringe aus Bronze. An den Füßen hatte sie Sandalen getragen, deren Sohlennägel in situ erhalten geblieben sind und so einen exakten Umriss ergaben.

Aber auch in anderen Gräbern fanden sich neben zahlreichen Gefäßen – darunter auch Terra Sigillata mit teils aufwendigem Dekor – besonders schöne Schmuckgegenstände wie eine silberne Nadel oder die unterschiedlichsten Ringe (Abb. 8).

Zusammenfassend ist vorerst festzuhalten, dass insgesamt etwa 40 Brand- und 97 Körpergräber freigelegt werden konnten.¹⁰ Nach einer ersten Untersuchung können sie anhand der gefundenen Beigaben von der ersten Hälfte des 2. bis in das späte 3./Anfang 4. Jahrhundert datiert werden. Erstmals ist ein Friedhof im Bereich des Legionslagers Vindobona ergraben worden, aus kultur- und sozialhistorischer Sicht war diese „Premiere“ also besonders wichtig. Aber auch für die Entwicklung des Legionslagers hat die archäologische Untersuchung dieses Bereichs durchaus einige neue Erkenntnisse gebracht.

Abschließend soll auf das große Verständnis und die bereitwillige Unterstützung des Burghauptmanns, Herrn Hofrat Beer, als Bauherrn hingewiesen werden. Aber nicht zuletzt die gute Zusammenarbeit mit der baubetreuenden Firma ISP – hier besonders die beiden Herren Monarth – sowie der bauausführenden Firma PORR mit ihren Repräsentanten hat wesentlich zum Gelingen dieser wohl bedeutendsten Grabung der letzten Jahre im Bereich der Wiener Innenstadt beigetragen.

(E. H. H.)



Abb. 7: Goldohrgehänge aus Grab 349. (Foto: R. L. Huber)



Abb. 8: Vergoldeter Fingerring mit Gemme. (Foto: R. L. Huber)

4 G. Scharrer, FÖ 39, 2000, 629.

5 S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Trierer Zeitschr. Beih. 21 (Trier 1997).

6 B. Deppert-Lippitz, Goldschmuck der Römerzeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum (Bonn 1985).

7 I. Popovic, Masterpieces for Roman Goldsmiths. The National Museum Belgrade Collection (Belgrade 1997) 25 ff.

8 R. F. Ertl, Gold und Silber. Antike Schätze aus Noricum und Pannonien. Publikationen des Museumsvereines Petronell-Carnuntum Auxiliarkastell (Petronell-Carnuntum 1997) Taf. 10.

9 Siehe C. P. Huber/K. Traunmüller, Wien 3, Ungargasse 66. FWien 4, 2001, 259 f.

10 Die Skelette wurden zur Untersuchung in das Anthropologische Institut des NHM Wien gebracht. Frau Dr. M. Teschler-Nicola sei für ihre stete Unterstützung sehr herzlich gedankt.

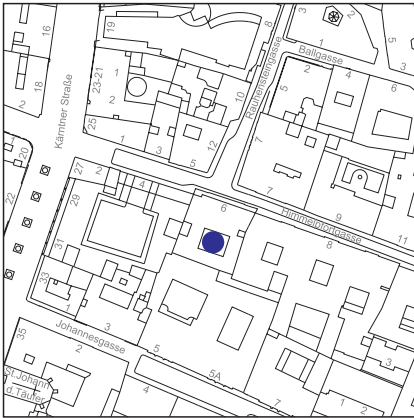


Abb. 1: Fundpunkt 4.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 2.984,6; y = 340.797,1.

Wien 1, Himmelpfortgasse 6

Im Hof des Kaffeehauses „Frauenhuber“ in der Himmelpfortgasse 6 kam es im Zuge des Dachgeschoßausbaus am 2. Jänner 2001 zu Erdarbeiten. Im Aushub eines Schachtes wurden bei der Gelegenheit einige Fragmente grautoniger Gebrauchskeramik gefunden (Abb. 2). Das Keramikmaterial und besonders die Randprofile lassen die Funde in die Zeit Ende 14./Anfang 15. Jahrhundert datieren. Eine genaue Schichtbeobachtung war wegen der geringen Aushubfläche nicht möglich. Ein Zusammenhang mit dem ehemals gegenüberliegenden Kloster „Sankt Agnes zur Himmelpforte“ (ab 1230) erscheint nicht ausgeschlossen. (C. P. H./Ch. Ö.)

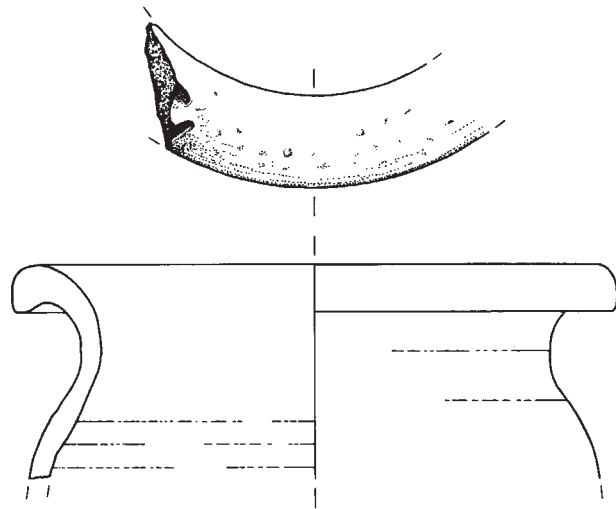


Abb. 2: Topffragment. M 1:2 (Zeichnung: G. Reichhalter)

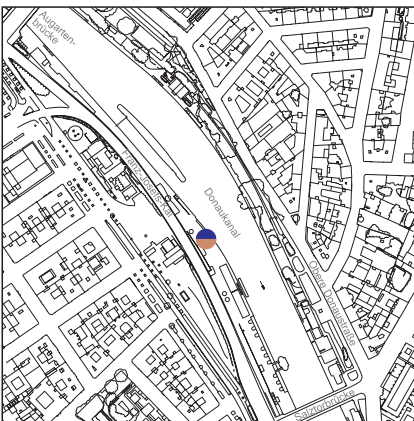


Abb. 1: Fundpunkt 5.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 3.004,6; y = 341.970,3.

Wien 1/Wien 2, Donaukanal

Von einer Passantin wurde am 27. Dezember 2001 der Stadtarchäologie Wien Meldung über Keramikfunde an beiden Ufern des Donaukanals zwischen Augartenbrücke und Saltorbrücke erstattet.

Die Besichtigung der Fundstelle ergab folgendes Bild: Zur Vorbereitung der Neugestaltung der Uferpromenade wurden in unregelmäßigen Abständen Schächte ausgehoben. Dabei zeigte sich, dass bei der Errichtung der Kaimauern in großen Mengen Bauschutt zur Anschüttung verwendet worden war.

Am 18. Juli 1892 wurde vom Reichsrat ein „Gesetz für die Wiener Verkehrsanlagen“ verabschiedet.¹ Im Anschluss daran veranlasste die Donauregulierungskommission unter anderem auch, dass das Bett des Donaukanals ausgebaggert und Kaianlagen und Stützmauern errichtet werden sollen. Neben einer Aufrechterhaltung der Schiffbarkeit dienen diese Maßnahmen der Sanierung und Gestaltung der Kanalufer. Da sich mit der Schleifung der Stadtmauer und der Basteien ab 1858 auch das Erscheinungsbild der Donaukanalufer geändert hatte, wurde dieser Bereich in ein umfassendes Stadtplanungsprogramm einbezogen, das, neben den bereits erwähnten Regulierungsmaßnahmen, unter anderem eine Stadt-

¹ Zum Folgenden vgl. F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1 (Wien 1993) 69–71 s. v. Donaukanal; M. Altfahrt, Der Donaukanal – Metamorphosen einer Stadtlandschaft. WGBI Beih. 1 (Wien 2000) 8.

bahn mit Linienführung am rechten Ufer und eine – nie ausgeführte – Ausgestaltung zu einem Schutz- und Winterhafen vorsah.²

Die bei der Baubeobachtung im Vorjahr vermerkte Anschüttung ist sicherlich Resultat der Baumaßnahmen der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei dem verwendeten Material um Reste der bei der Anlage der Ringstraße geschliffenen Bauwerke handelte. Der Fundkomplex besteht aus grautoniger Wiener Keramik. Anhand des Töpferstempels an einem Henkel (Abb. 2) kann die Keramik in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert werden. Die Umstände der Fundbergung bzw. die vermutete Lage der Gefäßbruchstücke innerhalb des angeschütteten Bauschutts des 19. Jahrhunderts lässt keine weiteren Aussagen zu.

(C. P. H./Ch. Ö.)



Abb. 2: Henkelfragment mit Töpferstempel.
(Foto: C. P. Huber)

Wien 11, Schloss Kaiserebersdorf

Im Jahr 2001 ermöglichten weitere Sanierungsarbeiten in der Justizanstalt Simmering Ergänzungen der in den Vorjahren erstellten bauhistorischen Befundung.¹

In drei Räumen westlich der Durchfahrt im Südteil des so genannten Uhrtraktes wurden die Betonböden entfernt und erneuert. Eine Dokumentation der unter dem Fußboden liegenden Bodenschichten und der Gebäudfundamente war auch hier nicht möglich, da beim Kontrollgang der Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien² die Kiesrollierung des neuen Bodens bereits eingebracht war. Trotzdem gab es Einblicke in die unteren Bereiche des Mauerwerks, das bis ca. 0,2 m unterhalb des Fußbodenniveaus dokumentiert werden konnte.

In Raum 10 ließ sich das Mauerwerk 1998 bei der ersten Aufnahme nur punktuell bis 1 m über dem Boden befunden: Im Inneren wurde an der Süd-mauer Bruchsteinmauerwerk mit einem hohen Anteil von plattigen Steinen festgestellt. Vorgemauert war ein Mischmauerwerk mit so genannten gotischen Ziegeln³, das an eine Baunaht 0,07 m westlich des Pfeilers in der Südost-Ecke anschloss und die Laibung einer jetzt vermauerten Nische bildete. Vor allem rund um die Fenster befand sich Bruchsteinmauerwerk, welches das Mischmauerwerk überlagerte. Dabei handelte es sich um sorgfältig gemauerte Ausbesserungen, welche mit dem Fenstereinbau zu tun haben könnten. An die Süd-mauer angestellt sind die Ziegelpfeiler, die das Gewölbe tragen.

Von der West-mauer des Raumes 10 war 1998 nur der südlichste Abschnitt von ca. 0,9 m zugänglich gewesen, in dem sich bis 0,3 m von der Raumecke nach Norden lagiges Bruchsteinmauerwerk feststellen ließ, welches mit den Bruchsteinausbesserungen der Süd-mauer gleichgesetzt wurde.

Im Jahr 2001 legte man etwa 4 m nördlich der Süd-mauer in der West-mauer einen vertikalen Leitungsschlitz von maximal 0,5 m Breite an. In diesem zeigte sich bis 1,5 m über dem Boden ebenfalls Bruchsteinmauerwerk, über dem 0,1–0,2 m hoch Mischmauerwerk lag. Darüber wurde ein Ziegelmauerwerk befundet, das an jenes der Gewölbe tragenden Ziegelpfeiler erinnerte. Unter dem Fußboden, bis 0,25 m tief, weist die gesamte Nord-

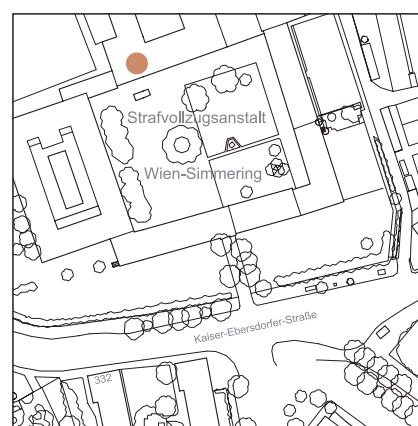


Abb. 1: Fundpunkt 6.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 10.512,4; y = 335.721,8.

1 I. Lindner/M. Schulz, Wien 11, Schloss Kaiserebersdorf. FWien 4, 2001, 265; dies., FWien 3, 2000, 221 f.; H. Krause/M. Schulz, Vorbericht zur Bauforschung in Kaiserebersdorf. FWien 2, 1999, 138–144.

2 2001 wurden nur sechs Dokumentationsbesuche durchgeführt, da die Renovierungsarbeiten nur sehr schleppend vorangingen.

3 Diese spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Ziegel weisen auffallend kleinere Maße auf als jene der Renaissance- und Barockzeit und sind vor allem durch ihre handgestrichene Oberseite charakterisiert. Vgl. A. Schirnböck/K. Koller, Chronologische Formate-Tabelle des österreichischen Mauerziegels 980–1980. Wiener Zieglmuseum 3/4 (Wien 1980) 47 f. 69 ff.

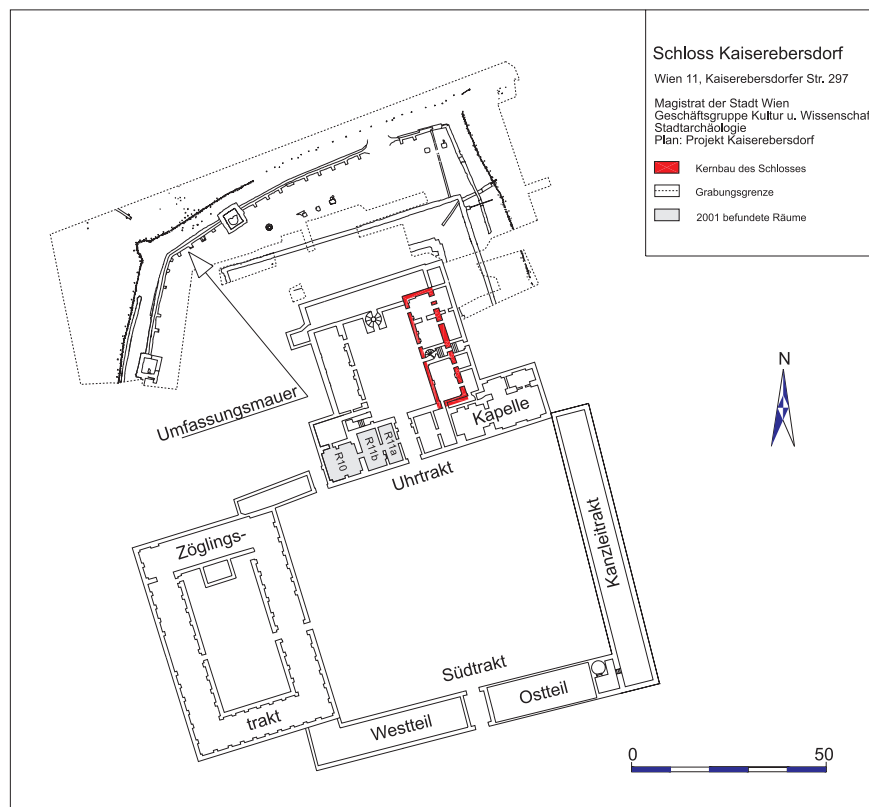


Abb. 2: Gesamtplan Schloss Kaiserebersdorf. (Planbearbeitung: I. Lindner/M. Schulz)

mauer von Raum 10 eine Lage Kleinquader auf, die mit festem, weißem Mörtel verputzt ist.

In Raum 11b besteht die Nordmauer aus Bruchsteinmauerwerk mit geringem Ziegelanteil. 1998 wurde die anschließende Ostmauer als Mischmauerwerk mit vielen Verputz- und Farbschichten befundet. Nun konnten in dieser Mauer, 0,52 m nördlich der Südwand, eine Baufuge und südlich davon Bruchsteinmauerwerk festgestellt werden. Auch die Südmauer wurde zuerst als Mischmauerwerk angesprochen, nun zeigte sich aber, dass sie in der Osthälfte des Raumes gänzlich und in der Südwest-Ecke überwiegend aus Bruchsteinen besteht. Sie ist mit den südlichen Bruchsteinabschnitten der Ostmauer und der Westmauer verzahnt. Unter dem abgetragenen Fußboden kam allerdings entlang der Südmauer ein 0,4 m breiter Mauervorsprung aus Mischmauerwerk zutage.

In Raum 11a konnte bestätigt werden, dass es sich bei der Nordmauer um Bruchsteinmauerwerk handelt. Auch die Ostmauer besteht von der Nordost-Ecke bis 0,75 m nördlich der heutigen Türöffnung aus Bruchsteinmauerwerk. Von dort bis zur Tür und auch südlich von dieser findet sich Ziegelmauerwerk, gefolgt von einem Mischmauerwerk, das von der Südost-Ecke 0,4 m nach Norden reicht. Die Südmauer besteht aus vielen Bruchsteinen und Dachziegeln. Unter dem Boden springt das Mischmauerwerk der Südmauer auch in diesem Raum um 0,4 m nach Norden vor. Das mit der Südmauer, ebenso wie die Ostmauer, verzahnte Mischmauerwerk der Westmauer reicht bis 0,55 m nach Norden. Dieser Befund deckt sich mit der an

der gegenüberliegenden Mauerseite in Raum 11b festgestellten Baunaht und weist auf einen vermauerten Durchgang hin.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dokumentation von 2001 die ersten Befunde der Bauforschung vervollständigt hat. Im westlichen Abschnitt des Uhrtrakt-Südteils wurden somit mindestens drei Umbauphasen fassbar: Nach der Befundung im Inneren bestehen die ältesten Mauerbereiche überwiegend aus Bruchsteinen, in einem Fall auch aus Kleinquadern. Daran anschließend dürften die Mischmauerwerkteile als weitere Bauphase anzusetzen sein, die sorgfältige Ausbesserungen mit Bruchsteinmauerwerk aufweisen. Die Fassadenuntersuchungen im Erdgeschoß zeigten nur dieses Mischmauerwerk, ab dem 1. Stock überwiegt bereits das Ziegelmauerwerk. Offenbar wurde aber, wenn genügend Steinmaterial vorhanden war, für die Hauptmauern Bruchsteinmauerwerk bevorzugt oder es wurden ältere Baureste einbezogen. Diese älteren Mauerteile könnten von der angenommenen Wehrmauer bzw. von der Befestigung des inneren Wassergrabens oder auch von einem Gebäude an der Südwest-Ecke des Uhrtraktes stammen.

Bemerkenswert ist der Mauervorsprung entlang des unteren Bereiches der Südmauer. Dabei könnte es sich um einen Fundamentvorsprung oder den Rest einer früheren Mauer aus Stein und Ziegel handeln. Die letztere Deutung wird durch den Befund in der Südost-Ecke von Raum 11a bestärkt, wo durch einen geringen Niveaustieg – 1 bis 2 Steinlagen – der Eindruck entstand, als habe der Vorsprung ursprünglich höher hinaufgereicht und sei teilweise abgetragen worden. Da die Südmauer des Uhrtraktes im Aufgehenden 1,1 m stark ist, könnte die Stärke dieser früheren Mauer 1,5 m betragen.

In allen Nord-Süd gerichteten Mauern dieser drei Räume konnten etwa 0,5 m nördlich der Südmauer in einer Flucht vermauerte Durchgänge lokalisiert werden. Auch in der Nordmauer befanden sich einige ehemalige Türöffnungen. In Raum 11b konnte außerdem der Sockel aus Mischmauerwerk und der untere Teil des noch erhaltenen Renaissance-Schornsteins dokumentiert werden.

Auch diese Untersuchungen zeigten, dass jede kleine Öffnung in den Mauern oder im Boden weitere Erkenntnisse ermöglicht. Die Analyse der Mauerwerke und ihre Interpretation im Zusammenhang mit der Baugeschichte des Schlosses Kaiserebersdorf wird in der Gesamtpublikation versucht, die derzeit in Vorbereitung ist.

(I. L./M. Mü./M. Sch.)

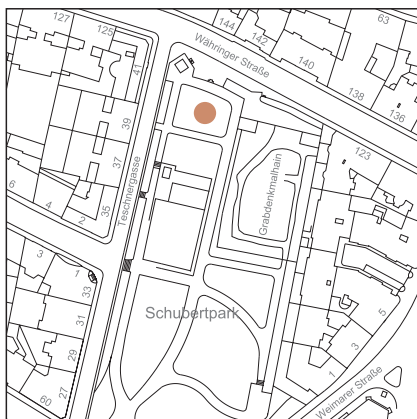


Abb. 1: Fundpunkt 7.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 518,9; y = 343.190,78.

Wien 18, Währinger Straße – Schubertpark

Der zwischen Währinger Straße und Schulgasse gelegene Schubertpark befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Währinger Ortsfriedhofes. Dieser wurde im Zuge des Neubaus der weiter stadteinwärts an der Währinger Straße gelegenen Währinger Pfarrkirche angelegt.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entschloss man sich zum Abbruch der alten Währinger Pfarrkirche; 1753 wurde am selben Platz eine neue Kirche, die heutige Gertrudkirche, errichtet.¹

Bereits bei der Planung des Neubaus hatte sich auch die Frage nach einem neuen Friedhof gestellt, da man für den alten, traditionell um die Kirche gelegenen, keine Möglichkeit einer Erweiterung sah. Nach langer Suche fand sich zwischen den Dörfern Währing und Weinhaus ein für diesen Zweck geeignetes Grundstück. 1769 wurde dieser neue Währinger Ortsfriedhof geweiht; idyllisch gelegen und auch gärtnerisch äußerst ansprechend angelegt, erfreute er sich schon bald zunehmender Beliebtheit. Dies änderte sich auch nicht, nachdem Josef II. nebst anderen den Allgemeinen Währinger Friedhof (heute Währinger Park) anlegen ließ. Im Gegenteil, um einer allzu raschen Auffüllung des Ortsfriedhofes gegenzusteuern, ging man dazu über, Grabstellen für nicht zur Pfarre Gehörende nur gegen Bezahlung abzugeben; auch der Trauerkondukt musste in der Ortskirche abgehalten und bezahlt werden.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden einige bauliche Veränderungen vorgenommen. 1827 bis 1829 wurde der Friedhof mit einer massiven Mauer eingefasst und das imposante Empireportal errichtet. Links davon lag das Totengräberhaus – in dem übrigens noch lange nach Auflassung des Friedhofes, bis etwa 1912, ein Friedhofswärter samt Familie lebte –, rechts die Friedhofskapelle. 1832 wurde zur Währinger Straße hin eine Stützmauer mit Auffahrtsrampe angelegt. 1837 und 1841 erweiterte man den Friedhof nach Norden und Westen und legte so seine endgültige Gestalt fest.

Die große Beliebtheit dieses Friedhofes als letzte Ruhestätte zeigt sich auch an der Prominenz der Begrabenen. Zahlreiche Künstler wählten diesen Ort als letzte Ruhestätte. Neben Franz Schubert – der dem später angelegten Park seinen Namen geben sollte – wurden hier unter anderen Ludwig van Beethoven, Johann Nestroy und Franz Grillparzer beigesetzt. Aber auch Alma von Goethe, eine Enkelin des Dichters, der Erbauer der Wiener Oper, Eduard van der Nüll, oder der Arzt Johann Baptist Chiari wurden hier begraben.

Besonders beliebt war der Währinger Ortsfriedhof auch beim Adel Wiens. Vertreten sind die Familien Colloredo, Hohenlohe, Hoyos, Thun-Hohenstein, Festetics und viele andere mehr.

Der Großteil der hier Begrabenen, etwa 20.000 Beerdigungen fanden insgesamt statt, stammte jedoch aus den Ortschaften Währing und Weinhaus.

1873, nach der Anlage des Wiener Zentralfriedhofes, wurde der Ortsfriedhof geschlossen, die letzte Beerdigung fand am 11. Juli 1873 statt. Einige

¹ F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5 (Wien 1997) 594 s. v. Währinger Kirche.

der Prominenten wurden exhumiert und in Ehrengräbern auf dem Zentralfriedhof wieder beigesetzt, wie Franz Schubert, Ludwig van Beethoven und Johann Nestroy, wobei die Grabdenkmäler von Schubert und Beethoven an ihrer ursprünglichen Stelle belassen wurden. Franz Grillparzer fand seine endgültig letzte Ruhestätte auf dem Hietzinger Friedhof, Alma von Goethe wurde nach Weimar überführt. Insgesamt wurden nach der Auflö-



Abb. 2: Übersichtsfoto der Grabung im Schubertpark von Osten. (Foto: E. H. Huber)

lösung des Friedhofes rund 300 der hier Beerdigten exhumiert und an anderer Stelle wieder beigesetzt. Die übrigen Bestatteten beließ man an Ort und Stelle und für fast 50 Jahre blieb der Friedhof ein Ort der Stille und des Gedenkens.

1925 wurde der Friedhof in einen Park umgewandelt. Von Exhumierungen sah man dabei ab, da man auch die in den Jahrzehnten unberührt gewachsene Struktur des Geländes in die Parkgestaltung einbeziehen wollte.²

In einem Teil des Parks wird nun eine Tiefgarage gebaut. Im Vorfeld der Bauarbeiten wurden von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie die verfügbaren Flächen – ein Kinderspielplatz sowie ein eingezäunter Ballspielplatz müssen erst abgebaut werden – vom 16. August bis 24. Oktober 2001 auf das Vorhandensein von Gräbern untersucht.

Begonnen wurde damit im nördlichsten Teil des Parks und somit jüngsten Teil des Friedhofes. Nach dem Abtragen der Humusschicht zeigten sich bald die Umrisse ungestörter Grabgruben; in der Folge wurden 150 Gräber mit 400 Bestatteten freigelegt, die einige bemerkenswerte Befunde erbrachten (Abb. 2).

Besonders auffallend war die überaus dichte Belegung in einigen Gräbern. So fanden sich in einer Grabstätte neben 7 Erwachsenen der unterschiedlichsten Altersstufen 14 Kinder, vom Neugeborenen bis zum Kleinkind (Abb. 3). Wobei zu bemerken ist, dass die Anzahl der beigesetzten Kinder generell überaus hoch erscheint. Eine mögliche Erklärung dafür bietet das in der Alservorstadt (Alser Straße 23/Lange Gasse 69) gelegene Findelhaus, in dem unerwünschte Kinder abgegeben werden konnten. Die Mortalität in dieser Anstalt war erwiesenermaßen extrem hoch, einige Indizien weisen darauf hin, dass die verstorbenen Kinder möglicherweise auf dem Währinger Ortsfriedhof bestattet wurden.³

Die im nördlichen und damit auch jüngsten Teil des Friedhofs Bestatteten gehörten wohl eher zu einer unteren sozialen Schicht. Die bereits erwähnte hohe Zahl der in einem Grab Bestatteten weist darauf hin, auch zeigten viele Skelette auffällige und massive Abnützungerscheinungen am Knochengerrüst, wie sie durch schwere und lang andauernde Arbeit entstehen.



Abb. 3: Kinderbestattung. (Foto: E. H. Huber)

² Zum Schubertpark siehe: R. H. Kastner, 75 Jahre Schubertpark. Zur Geschichte einer Wiener Kulturstätte. WGBl 2000/2, 134–144; G. Berger, Spuren der Vergänglichkeit. WGBl Beih. 1 (Wien 1989); J. Adler/C. M. Gruber, Berühmte Gräber in Wien und Umgebung.² Perlen-Reihe 1012 (Wien 1991).

³ V. Pawlowsky/R. Zechner, Verwaltete Kinder. Das Wiener Findelhaus (1784 bis 1910). WGBl 1992/3, 129–149.



Abb. 4: Bestatteter mit geöffnetem Schädel. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 5: In Holzsarg Bestatteter mit Christusfigur. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 6: Christusfigur aus Pressblech. (Foto: R. L. Huber)

Von den Erwachsenen zeigten einige Spuren von postmortalen Untersuchungen, wobei meist der Schädel geöffnet worden war (Abb. 4). Seit dem frühen 19. Jahrhundert hatte die Zahl der Leichenöffnungen stark zugenommen, man war unter anderem brennend an den Veränderungen des Gehirns interessiert, die durch die Erkrankung an Syphilis hervorgerufen wurden.⁴

Die meisten Verstorbenen waren in unterschiedlichst verzierten Holzsärgen beigesetzt worden. Fast allen gleich war jedoch eine auf dem Sargdeckel befestigte Christus-Figur aus Pressblech (Abb. 5 und 6).

Anschließend an diese Untersuchung wurde südlich des Ballspielplatzes ein kleiner Bereich von etwa 240 m² freigelegt, der zum älteren Areal des Friedhofs gehörte. Hier fanden sich in einigen Gräbern auch Zinksärge. Die darin Bestatteten waren relativ gut erhalten und sind sicher einer vermögenden Klientel zuzurechnen. Die Körper waren zum Teil fast mumifiziert, die Kleidung präsentierte sich beinahe unversehrt (Abb. 7).

Mitgegeben hatte man den Toten nicht viel, einfache Kreuze, Rosenkränze und kleine Medaillons, so genannte Brevierln. Nur in einem der Zinksärge hielt der Tote ein relativ großes Kreuz aus Bronze in den Händen – der Standesunterschied auch dadurch dokumentiert.

Als Besonderheit konnten bei einigen Frauen im Kopfbereich offenbar zu einer speziellen Haartracht gehörende große Kämme aus einer gummi-ähnlichen Substanz festgestellt werden (Abb. 8), in einem Fall fand sich auch ein Zahnersatz.

Als Unikat ist sicherlich das in einem Grab aufgefundene anatomische Präparat anzusehen: Einige Knochen waren mit Bronzedrähten zusammengehalten worden, um das Funktionieren eines Gelenks zu demonstrieren. Ob es misslungen war oder nicht mehr gebraucht wurde, auf jeden Fall fand man es angebracht, auch diesen Knochenrest in geweihtem Boden zu beerdigen.

⁴ Persönliche Mitteilung von Herrn Prof. Ch. Reiter, dem ich an dieser Stelle für sein Interesse und die äußerst fruchtbare Diskussion zu diesen medizinhistorischen Themen besonders danken möchte.

Die Verstorbenen wurden in ihrer Lage dokumentiert und geborgen, was zum Teil mit erheblichen Mühen verbunden war. Einige der Skelette waren stark mit Schimmel überzogen, wodurch vor allem ein Mundschutz, um das Einatmen von Pilzsporen zu vermeiden, aber auch das Tragen von

Handschuhen und immer wiederkehrende Desinfizierung der Knochen unumgänglich waren. Die Skelette wurden an das Anthropologische Institut des Naturhistorischen Museums Wien zur weiteren Untersuchung überstellt. Nach deren Abschluss werden sie auf dem Zentralfriedhof wieder bestattet.⁵

Immer mehr ist die Archäologie also gefordert, auch die Zeugnisse der jüngsten Vergangenheit freizulegen und zu dokumentieren. In diesem Falle wurden wir allerdings mit unerwarteten Befunden konfrontiert: Nach den Aussagen eines Zeitzeugen⁶ wurden bei Kanalarbeiten in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einem Splitter-



Abb. 7: Zinksarg mit Bestattung. (Foto: E. H. Huber)



Abb. 8: Detail einer Frauenbestattung – Kamm in situ. (Foto: E. H. Huber)

schutzgraben des Zweiten Weltkrieges, der sich in etwa in dem von uns zu untersuchenden Bereich befand, zahlreiche Handgranaten, Munition, Panzerabwehrgranaten und Ähnliches gefunden. Angeblich war dieses Kriegsgut so gefährlich, dass ein weiträumiges Gebiet abgesperrt wurde, um bei Bergung und Abtransport keine Menschen zu gefährden.

Aufgrund dieses Hinweises wurde mit dem Entminungsdienst des Innenministeriums Kontakt aufgenommen, eine anschließende Untersuchung durch die Experten erbrachte jedoch keinen Hinweis auf ähnliche Relikte im betroffenen Gebiet. Es wurde allerdings im Hinblick auf die weiteren Arbeiten im Bereich des um etwa 1942 angelegten Löschteiches – dieser liegt unter dem erwähnten Ballspielplatz in der Mitte des Parks – darauf hingewiesen, dass es in den letzten Kriegstagen offenbar Usus war, Waffen, Munition etc. in diesen Teichen zu entsorgen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass hier erstmals ein relativ „moderner“ Friedhof untersucht wurde und äußerst befriedigende Ergebnisse erbracht werden konnten, die auch großes Interesse bei Nachbardisziplinen wie Anthropologie, Geschichte und Medizin fanden. Dies untermauert das legitime Interesse, auch diese noch nicht so alten Zeugnisse menschlicher Kultur nach allgemeingültigen archäologischen Kriterien zu untersuchen und so, wie in diesem Fall, einen fassbaren Einblick in das Leben und Sterben der Menschen im 19. Jahrhundert, vom Biedermeier bis zur Gründerzeit, zu erhalten.

(E. H. H.)

5 Und wieder gilt mein Dank Frau Dr. M. Teschler-Nicola.

6 An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn F. Grotensohn herzlichst bedanken.

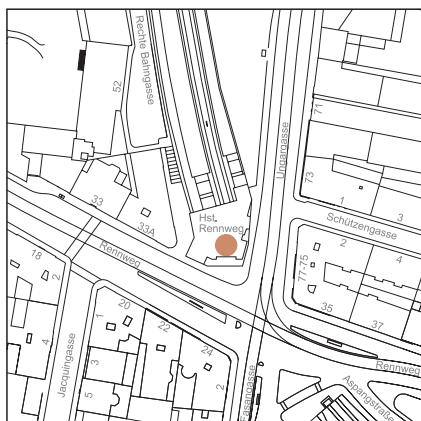


Abb. 1: Fundpunkt 1.
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:
x = 4.022,8; y = 339.603,9.

Wien 3, Ungargasse 66

Im Zuge der Bauarbeiten einer Tiefgarage im Bereich Rennweg/Ungargasse wurde in den Monaten Februar und März 2001 ein unterirdischer Löschwasserbehälter aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges angeschnitten und im Verlauf der Baumaßnahmen zu großen Teilen abgetragen.

Mithilfe eines sich auf diesen Bau beziehenden „Technischen Berichtes“ und Plänen aus der Zeit¹ konnte dieser Bau bestimmt und rekonstruiert werden.

Im Jahr 1943 wurde in diesem Bereich des 3. Bezirks ein unterirdischer Löschwasserbehälter mit einem Fassungsvermögen von 308 m³ geplant. Seine Lage richtete sich nach dem öffentlichen Wasserleitungsnetz, wodurch er gespeist wurde, und der Nähe einer städtischen Abwasserleitung.

Der Behälter in Form zweier parallel angeordneter, tonnenüberwölbter Kompartimente wurde auf einer Bodenplatte mit den Maßen 8,65 × 5,80 m errichtet. Seine Unterkante reichte 4,79 m unter das damalige Straßenniveau – er war also in die antiken Kulturschichten eingetieft.² Laut dem technischen Bericht war eine Mindestüberdeckung im Scheitel von 80 cm vorgesehen. Die Maße ließen sich vor Ort nicht mehr verifizieren, da wesentliche Teile des Behälters zum Zeitpunkt des Lokalausweises bereits zerstört waren (Abb. 2).

Dem Bericht ist weiters zu entnehmen, dass sich die Gestaltung des Bauwerkes (rechteckig, überwölbt) nach der Notwendigkeit richtete, den Stahlverbrauch auf ein Mindestmaß einzuschränken.

Während des Krieges wurden auf vielen öffentlichen Plätzen in Wien, nach vorgefertigten Plänen, zügig etliche unterirdische, aber auch oberirdische Löschwasserbehälter gebaut. (M. La Sp.)

1 WStLA, Kartographische Sammlung: 120.099.3.

2 Zu römischen Befunden dieses Areals C. P. Huber/K. Traunmüller, Wien 3, Ungargasse 66. FWien 4, 2001, 259 f.



Abb. 2: Reste des unterirdischen Löschwasserbehälters. (Foto: M. La Speranza)

Scharrer, Dr. Gabriele	Albertina	Bearbeitung der mittelalterlichen Keramik
Schneider, Rainald	Ungargasse	Ausgrabung
Schön, Mag. Doris	Judenplatz Baumgartner Höhe	Bauforschung, Aufarbeitung Ausgrabung
Scholz, M. A. Ute	Albertina, Märzpark, Schubertpark Albertina	Ausgrabung Grabungsaufarbeitung
Schulz, Mag. Michael	Kaiserebersdorf	Bauforschung, Aufarbeitung
Sedlmayer, Dr. Helga	Michaelerplatz, Rennweg 44	Grabungsaufarbeitung
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen EDV	Redaktion Transkription handschriftlicher Fundakten
Strohschneider-Laue, Mag. Sigrid	Öffentlichkeitsarbeit	Senior- und Juniorarchäologie, Tagungsorganisation
Tarcsay, Mag. Kinga	Judenplatz, Kaiserebersdorf, Michaelerplatz	Grabungsaufarbeitung
Tobias, Bendeguz	Albertina	Ausgrabung
Traunmüller, Mag. Karin	Albertina, Schubertpark, Ungargasse Albertina	Ausgrabung Grabungsaufarbeitung
Viola, Thomas Bence	Albertina	Ausgrabung
Wahl, Mag. Elisabeth	Renaissancessfestung Wien	Recherche, Konzept
Wawruschka, Mag. Celine	Judenplatz Drahtgasse	Grabungsaufarbeitung Bauforschung
Wenighofer, Andrea	Albertina	Ausgrabung

Namenskürzel

A. K.	Alice Kaltenberger
C. P. H.	Claus Peter Huber
Ch. Ö.	Christoph Öllner
Ch. R.	Christine Ranseder
E. H. H.	Elfriede Hannelore Huber
E. P.	Elisabeth Pichler
H. S.	Helga Sedlmayer
I. L.	Ian Lindner
I. L.-B.	Ina Lindinger-Bauer
M. La Sp.	Marcello La Speranza
M. M.	Martin Mosser
M. Mü.	Michaela Müller
M. Sch.	Michael Schulz
N. H.	Nikolaus Hofer
P. D.	Patrizia Donat
R. S.	Roman Sauer
S. S.-L.	Sigrid Strohschneider-Laue
S. S.-O.	Sylvia Saki-Oberthaler
U. D.	Uschi Dorau
V. L.	Volker Lindinger
W. B.	Wolfgang Börner

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen:

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	KHM	Kunsthistorisches Museum, Wien
AE	L' année épigraphique	KNZ	Knochenzahl
Anf.	Anfang	L	Länge
AÖ	Archäologie Österreichs	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
ArchA	Archaeologia Austriaca	Lfm.	Laufmeter
B	Breite	Lit.	Literatur
BAR	British Archaeological Reports	M.	Mitte
BDA	Bundesdenkmalamt	M 34	Bezugsmeridian 34
BDM	Bodendurchmesser	MA	Mittelalter
Bef. Nr.	Befundnummer	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
BMAVV	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	MEFRA	Mélanges de l'Ecole française de Rome. Anti-quité
BS	Bodenstück	Mitt. ZK	Mitteilungen der k. k. Zentralkommission
Bst	Bodenstärke	MV	Museum Vindobonense
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	NCS	Natural Colour System
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani	NHM	Naturhistorisches Museum, Wien
D	Dicke	NÖLM	Niederösterreichisches Landesmuseum?
Dat.	Datierung	NZ	Neuzeit
DAWISA	Datenbank der Wiener Stadtarchäologie	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
Dig.	Digitalisiert	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dipl.	Diplomarbeit	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Diss.	Dissertation	OK	Oberkante
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	ÖK	Österreich Karte
Dm	Durchmesser	ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
E.	Ende	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
erh.	erhalten	PAR	Pro Austria Romana
FA	Fundakten des Historischen Museums der Stadt Wien	RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautorum
Fe	Ferrum (Eisen)	RDm	Randdurchmesser
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	RE	Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart)
Fnr.	Fundnummer	RIC	H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage (London 1972–73)
FO	Fundort	RIU	Die römischen Inschriften Ungarns (Budapest, Amsterdam, Bonn 1972–)
FÖ	Fundberichte aus Österreich	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
FP	Fundprotokolle des Historischen Museums der Stadt Wien	RÖ	Römisches Österreich
FT	Fundtagebücher des Historischen Museums der Stadt Wien; verfasst von J. Nowalski de Lilia und von F. v. Kenner	RS	Randstück
GIS	Geographisches Informationssystem	Rst	Randstärke
H	Höhe	RZ	Römerzeit
H.	Hälfte	Slg.	Sammlung
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
HS	Henkelstück	T	Tiefe
IMAREAL	Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit	UK	Unterkante
Inv. Nr.	Inventarnummer	VIAS	Vienna Institute for Archaeological Science. Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie
JA	Jahrbuch für Altertumskunde	VO	Verwahrungsort
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich	VWGÖ	Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs
JbÖOMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines	WAS	Wiener Archäologische Studien
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
JbVGStW	Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitung
JZK	Jahrbuch der k. k. Zentralkommission	Wr. Null	Wiener Null
Kat. Nr.	Katalognummer	WS	Wandstück
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Abbildungsnachweis

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA 14-ADV, MA 41-Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne von L. Dollhofer, G. Gruber und M. Kronberger, sämtliche Tafeln von Ch. Ranseder nachbearbeitet.

Einband: Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens, Ölgemälde von F. Roubal (1889–1967), © NHM Wien; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: Internat. Presse-Bild-Agentur Votava – S. 14, Abb. 9, Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens, Ölgemälde von F. Roubal (1889–1967), © NHM Wien – S. 77, Abb. 1, © HMW Inv. Nr. MV 16126 – S. 103, Abb. 1, © KHM Wien,

Archivfoto Nr. III 28.669 – S. 105, Abb. 3, © Bildarchiv ÖNB Wien, NB 203.017-C – S. 105, Abb. 4, © HMW Inv. Nr. 61.016 – S. 108, Abb. 8, © HMW – S. 109, Abb. 9, © KHM Wien, Neg. Nr. II 8241 – S. 109, Abb. 10, © HMW – S. 110, Abb. 11, © HMW – S. 113, Abb. 14, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Neg. Nr. T.1982.1332, © Landesmuseum Mainz – S. 114, Abb. 15, © Triest, Museo di Storia e Arte, Neg. Nr. 567 – S. 114, Abb. 16, © Aquileia, Museo Archeologico Nazionale, Inv. Nr. 88 – S. 114, Abb. 17, © Ljubljana, Fotoarchiv Institut za arheologijo ZRC SAZU – S. 115, Abb. 18, © Ljubljana, Narodni Muzej Slovenije – S. 131, Abb. 5, © KHM Wien, Neg. Nr. I 21.504 – S. 132, Abb. 6, © Bucharest, Romanian National Museum of History – S. 136, Abb. 11, © HMW.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich im Verlag der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

25 % Ermäßigung für StudentInnen und Mitglieder der Initiative Seniorarchäologie.

Herausgeber: Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Christine Ranseder

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: GRU@gku.magwien.gv.at

Druck: E. Becvar GmbH

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergergasse 19/14

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.co.at/phoibos/>

E-Mail: phoibos@eunet.at

Kurzzitat: FWien 5, 2002

Alle Rechte vorbehalten

© Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

ISBN 3-902086-08-4, ISSN 1561-4891

Wien 2002

Inserentenverzeichnis

Bank Austria Creditanstalt	101
ExpeditionZone Reisen	301
Ingenieurbüro Schickl & Partner	167
Österreichische Lotterien Ges.m.b.H.	29
Österreichische Nationalbibliothek	241
Phoibos Verlag	197, 275
Pittel + Brausewetter	75
Reale Bauträger- und Immobiliengesellschaft m.b.H.	127
Romiosini Verlag	313
Wiener Wirtschaftsförderungsfonds	159